Sprachschatz der angelsächsischen dichter, bearbeitet von C. W. M. Grein, dr. phil. Erster band: A — G (oder: bibliothek der angelsächsischen poesie in kritisch-bearbeiteten texten und mit vollständigem glossar, dritter band). Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand 1861. IV, 358 ss. 8°.

Der ersten billigsten anforderung, die man an ein wörterbuch stellen kann, dafs der suchende jedes darin verzeichnete wort leicht und sicher finde, hat der verf. nicht entsprochen, indem er die kurzen vocale von den langen, die reinen von den getrübten, die einfachen von den doppellauten, die brechungen von den diphthongen trennend eine neue reihenfolge der buchstaben einführte. Zu der unbequemlichkeit, die hiedurch entsteht, kommt noch, dafs der verf., wie er in der vorrede erklärt, „in mehreren (allerdings nicht zahlreichen) fällen hinsichtlich der quantität anderer ansicht geworden ist", dafs man also ein wort, das er in den von ihm herausgegebenen texten mit langem vocal schreibt, jetzt unter dem kurzen vocal und umgekehrt suchen mufs.

Ein andrer übelstand, der die übersicht des materials nicht wenig erschwert, ist dafs der verf. nicht consequent genug die verschiedenen schreibungen, formen und bedeutungen eines wortes unter eine rubrik vereinigt hat. Warum z. b. werden s. 23 âgiltan und âgyltan in zwei artikeln aufgeführt, da doch gleich daneben von âgyfan, âgyldan auf âgifan, âgildan verwiesen wird? warum âcsian, âhsian, âscian oder s. 61 ätfelgan, ätfeolan, ätfyligan in drei artikeln? s. 53 fg. 59 fg. sogar äfter, ät in je vier artikeln? warum wird s. 62 fg. æ lex von æ ceremoniae, ritus unterschieden und dann doch die bemerkung hinzugefügt, dafs beide identisch seien? warum befelgan nicht nur von befeolan, sondern auch von bifelgan und bifeolan und so alle übrigen be- von den identischen bi- getrennt? u. s. w. u. s. w.

Das seltsame gemisch von lateinisch und deutsch, das in den einzelnen artikeln herscht, zeugt auch nicht gerade davon, dafs der verf. die letzte einrichtung und ausarbeitung seines buches zum frommen seiner leser in sonderlichen bedacht genommen hat.

Den gesammten wortvorrath der angelsächsischen poesie mit möglichster vollständigkeit der belege lexikalisch zusammenzustellen war ein höchst dankenswerthes, in mehr als einer hinsicht verdienstliches und erspriefsliches unternehmen. Nur auf

diesem wege konnte die bedeutung mancher wörter und ausdrücke erst festgestellt werden. Z. b. in der gramm. III, 137 und auch von Kemble, Bouterwek u. a. wird cystum mit egregie, in der gramm. II, 456. 501 und gleichfalls von Kemble und Thorpe gumcyst durch munificentia, von Ettmüller 428 mit viri electi, vis, potentia, munificentia, bona vitae humanae erklärt; Bouterwek im gloss. zum Cädmon p. 140 fg. geräth in der verzweiflung auf den einfall gumcyst in zwei wörter zu zerlegen. Eine mäſsige anzahl von stellen und eine mäſsige überlegung führen zu der bedeutung, die hr. Grein s. 181. 533 im wesentlichen richtig angibt: nur ist s. 533 die umschreibung omnia quae virum decent nicht glücklich gewählt. Grimm zu Andreas 1002 ist rathlos wie hildedeór zu deuten sei; hr. Grein s. 193 belehrt uns, daſs deór in persönlichem sinne „tapfer“, in sächlichem „stark, heftig“ bedeutet und von deóre, ahd. tiuri zu unterscheiden ist. Dergleichen beispiele lieſsen sich manche anführen. Die belege sind mit allem fleiſs und soviel sich nach der kurzen zeit des gebrauchs urtheilen läſst, auch so vollständig gesammelt, daſs man nicht leicht eine stelle vermissen wird. Nur wo der verf. von seinen texten glaubte abweichen zu müssen, wäre manchmal eine verweisung erwünscht gewesen, um z. b. zu erfahren, daſs hr. Grein Beóv. 1555 sein wunderliches gescede aufgegeben hat und das gesced der handschrift mit Ettmüller jetzt richtig als praet. gescêd von gescâdan faſst, daſs Beóv. 367 glädman jetzt ein vocativ gläd man sein soll u. s. w. Die entwicklung der wortbedeutung zeugt auch im ganzen von verstand und nachdenken, wenn man auch oft dem verf. zu widersprechen ursache hat und von ihm verschiedener meinung sein mag. Auf vergleichungen läſst er sich selten ein, selbst da nicht, wo eine solche für die worterklärung von vortheil gewesen wäre, z. b. bei bûgan = griech. φεύγειν, lat. fugere. Selbst die nächst verwandten germanischen sprachen werden nur ausnahmsweise angezogen, und darin scheint der verf. wohlgethan zu haben, da ihm, nach verschiedenen spuren namentlich auch in den anmerkungen zu seinen texten zu schlieſsen, noch die nähere vertrautheit mit dem gothischen, dem alt- und mittelhochdeutschen, altfriesischen, altnordischen abgeht und er sich begnügt, wo das angelsächsische ihn im stich läſst, die wörterbücher hier und dort nachzuschlagen. Der verf. setzt s. 446 einen infinitiv gesceaðan an, der sich schwerlich belegen läſst. Wäre ihm goth.

gaskaþjan gaskôþ gegenwärtig gewesen, würde er wohl nicht angestanden haben das praeteritum gescôd, gesceôd unter gesceð-ðan zu stellen, das freilich auch und zwar gewöhnlich schwach flectiert wird, wie altn. skeðja. Die bedeutung des praeteritums, das Grimm zu Andreas 18 und noch mehr Ettmüller 674 fg. irre führte, hat übrigens hr. Grein richtig erkannt. Das got. fêtjan κοσμεῖν und gafêteins καταστολή beseitigt auch die von Dietrich versuchte künstliche auslegung von ags. fæt, fæted, fætt und wird hrn. Grein belehren, dafs der kurze vocal, den er jetzt s. 273 fg. den worten gibt, fehlerhaft ist. Sehr glücklich ist aber s. 136 die bedeutung von bront, brant, die Grimm zu Andreas 273 vergebens zu errathen suchte, durch schwed. brant, altn. brattr, engl. brent, brant festgestellt. Doch warum liefs sich der verf. s. 45 bei Beov. 1459 îren âttortânum fâh, wie er in seinem text (vgl. s. 266 und Schmeller baier. wörterb. IV, 264 über Zein) gewifs ganz richtig schrieb, durch schwed. tanor säfte irren? Warum wird s. 2 bei aglâc nur auf ags. ege altn. agi und nicht auch auf ahd. egî disciplina und das aigilaihhi d. i. egilaihhi der keron. gl. (Graff I, 103. 131) verwiesen? u. s. w.

Es liegt der wunsch nahe, in ähnlicher weise wie von hrn. Grein die poetischen, so auch bald vollständiger die wichtigeren prosaischen denkmäler der angelsächsischen litteratur lexicalisch ausgebeutet zu sehen. Dafs hr. Grein seine aufgabe sich beschränkt, wollen wir ihm nicht zum vorwurf machen. Er würde aber den werth seiner arbeit bedeutend erhöht haben, wenn er sich hätte entschliefsen können das bisher gewonnene, in wörterbüchern und glossarien zerstreute, lexicalische material einer revision zu unterwerfen und mit den alten glossensammlungen vereinigt in seine sammlung aufzunehmen. Die arbeit, planmäfsig angelegt und durchgeführt, wäre nicht so grofs gewesen und ihr gewinn würde die aufgewandte mühe reichlich belohnt haben. Er hätte damit seinen aufstellungen nicht nur eine breitere basis und eine unverhältnifsmäfsig gröfsere sicherheit in den augen aller benutzer gegeben: er hätte auch mit einemmale allem stückwerk ein ende gemacht, während er jetzt die zahl der bisherigen hilfsmittel, statt sie sämmtlich entbehrlich zu machen, nur um eins vermehrt hat. Doch wollen wir für das geleistete dankbar sein und dem werke einen guten fortgang und eine baldige vollendung wünschen.

10. 12.
